



Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Gedächtnisreden	139

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 6,50 Mark, die einzelne Nummer 60 Pf.



Berlin.
Verlag der Zukunft.

Großbeerenstraße 67.

1918.

Abonnementpreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 6.50, pro Jahr M. 26.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 7.25, pro Jahr M. 28.60; Ausland M. 7.80, pro Jahr M. 31.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.**

Aleinige Anzeigen-Annahme der Weichenschrift „Die Zukunft“ nur durch **Max Kirsteins,** Berlin SW. 68, Markgrafstr. 59, Fernsprecher Amt Zentraim 108 09 u. 108 10.

WEIN-STUBEN-HUTH

BERLIN W

Fürstenhof Carlton-Hotel = Frankfurt a. M. =
Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.
Das Vollendetste eines modernen Hotels. □

Not betr.

Steuer

Stempel

Zoll

besetzt

Die wirtschaftlichen Interessen von über
1/4 Milliarden M. deutschen Kapitals
genau **800 000 000 M.**

werden durch uns vertreten u. bearbeitet.

**Steuer-Treuhand-
Gesellschaft m. b. H.**

Gegründet 1910.

Potsdamer Str. 111. **Berlin W9.** Fernspr. Lütz 1512.

Referenzen von Weltfirmen.

Man verl. Beruch od. kostent. Zusend. v. Prospekten

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Martin Buber Mein Weg zum Chassidismus

Preis 1 Mark

Buber will nicht sein Leben überblicken und davon zusammenfassend berichten. Das schiene ihm verfrüht. Er will vorerst nur von einzelnen Begegnungen mit geistigen Mächten erzählen, die ihm bedeutsam wurden. Die bedeutsamste, jedenfalls die fruchtbarste dieser Begegnungen ist die mit dem Chassidismus, ihm gelten die neuen Aufzeichnungen, denen ein überpersönlicher Gehalt innewohnt.

Literarische Anstalt Rütten & Loening / Frankfurt a. M.



Berlin, den 11. Mai 1918.

Gordische Knoten.

Was, fragt ein Leser, hat Sie zu der Andeutung bestimmt, daß Oesterreich-Ungarn in Wesentlichem andere Interessen als Deutschland habe? Der Blick auf die Geschichte, auf die Landkarte der zwei Reiche, die Erkenntniß ihrer Entwickelungnothwendigkeiten; und das Bewußtsein der undankbaren Pflicht, vor neuer Selbsttäuschung zu warnen. Daß Britannia zwar mürrisch auf den hastigen Vordrang der deutschen Industrie und Finanz, des Flottenbaues und Handels schaue, niemals aber gegen das Deutsche Reich, „ihren besten Kunden“, einen Krieg führen werde, daß Frankreichs Volk schmäählich entartet und zu Kampf nicht mehr tüchtig, Italiens dem Gedanken des Dreibundes zärtlich ergeben, der Anhang der Irredenta nicht nennenswerth, Amerika nur von Geldsucht beherrscht und für eine Idee drum niemals in Bewegung zu bringen sei: solche und noch dümmere Mären waren bei uns bis 1914 jeden Morgen, jeden Abend zu lesen; und haben mitwirkert, was wir nun erleben. Sprach ich dagegen, so wars Grille oder geckige Neigung, die Dinge anders als der Haufe zu sehen. Jetzt ist die Reihe an Oesterreich. Hirnbastler, die genau so klug sind wie der treffliche Ingenieur, dem vor dem papiernen Plan einer Neuanlage zwar allerlei Möglichkeit

besserer Turbinenausnutzung einfällt, nie aber, daß die ganze Sache in sich unhaltbar, dem Geist gesunder Wirthschaft zuwider wäre, haben der Menge eingeredet, nach dem Krieg, dessen Ende ja „absehbar“ sei, müsse, könne, werde eine deutsch-austro-ungarische Willensgemeinschaft entstehen, wie solche in Politik und Wirthschaft, so fest, innig, höchster Leistung fähig, die Erde noch nicht erblickt habe; und daraus werde „von selbst“ dann das herrliche „Mitteleuropa“ erblühen und reifen, in dessen Wunderblumenkranz Bulgarien, Rumänien, die Türkei, vielleicht auch Hellas und die Ukraina sich einwinden, das bis an den Persergolf und weiter hinaus Duft und Strahlen sendet und dem geographischen Begriff Eurasien erst sinnvollen Inhalt giebt. Ein breites Feld für die auf hundert Gebieten spürbare Fähigkeit deutscher Köpfe von heute, einem Plan, dessen Unsinn und Unausführbarkeit nur Kurzsicht verkennen kann, so lange, mit solchem Scharfsinnsaufwand „Verbesserung“ zu erklügeln, schlaunere Methode und feineres Werkzeug zu verdienen, bis er allen flüchtig Hinblickenden, nur für Minuten Aufhorchenden ausführbar scheint. Die Verbesserung schießt oft so weit über das zuvor möglich Geglaubte hinaus wie das Geschütz, das jetzt aus einem Abstand von mindestens hundertzwanzigtausend Metern Granaten auf Paris wirft, über die Vorstellung des zweiten Dumas, der 1873, in seinem etwas wüsten, doch von der Rollensucht der Frau Duse lange konservirten Schauspiel „La femme de Claude“, den Ingenieur (und Gatten des Messalinchens) eine neuntausend Meter bestreichende Kanone verheißen ließ. Ungefähr eben so ist das Verhältniß des uns ausposaunten Mitteleuropa zu dem vor der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts von dem nicht ganz sterblichen, aber fest an seine enge Welt gebundenen Nationalökonom Friedrich List erträumten. „Glänzend organisirter Wahnsinn“: danach langt, wie nach keinem anderen Gut, Faustens nie bestatteter Famulus, der in der Maschine richtig gehende Menschen zu machen unternahm. „Das Was bedenke, mehr bedenke Wie! Indessen ich ein Stückchen Welt durchwandre, entdeckst Du wohl das Tüpfchen auf das I. Dann ist der große Zweck erreicht; solch einen Lohn verdient ein solches Streben:

Gold, Ehre, Ruhm, gesundes, langes Leben, und Wissenschaft und Tugend — auch vielleicht.“ Bis der Homunculus am glänzenden Thron des Erdwillens zerschellt, kann der Witz des Bastlers viel, mit wonnigem Behagen, an ihm verbessern. Der in Vernunft Erwachte lächelt des Treibens, das durch Bücher-, Zeitschriften-, Pfründenzins ihre Männer nährt; doch in Oesterreich ist dem Lächeln ungeduldiger Ingrimms gefolgt. Ganz andere Sorge bedrängt uns, stand in der „Arbeiterzeitung“, und ganz andere Dinge werden wir morgen brauchen „Fleisch, Baumwolle, Kupfer, Nickel, Felle, Maschinen, Kaffee aus Amerika, Wolle, Gummi, Oelpflanzen, Phosphate aus Afrika, Getreide aus Rumänien und der Ukraina und Schiffsraum genug, um, auch aus Indien und Australien, das uns Nothwendige herzuschaffen.“ Alle Preise werden ungeheuer hoch, die Frachtsätze kaum erschwinglich sein. Wie, ohne Goldschatz und mit schmaler Waarenausfuhr, das Unentbehrliche bezahlen? Für das tief verschuldete Reich, das allein an Deutschland in jedem Jahr mehr als siebenhundert Millionen

Kronenzins zu zahlen haben wird, könnte eine neue Milliardenanleihe nur aus den Vereinigten Staaten zu holen sein. Die aber sind auf keinem Schlachtfeld, von keinem Sieger in solches Geschäft zu zwingen. Und weigern sie ihr Geld, dann ist schon die „Umstellung“ der Industrie, die auch dort nur noch für den Kriegsbedarf arbeitet, unmöglich: und an dem Tag, der das Schießen, auch nur den Landkrieg im Großen, endet, die künstliche Haltung der Lohnhöhe also nicht länger erlaubt, klafft der Abgrund auf. Ist nicht begreiflich, daß Oesterreich-Ungarn, dem die Hilfe der deutschen Militärpolitik und Mannschaft längst nun alle Feinde gebändigt hat, ein Kriegsende ersehnt, das ihm die Möglichkeit der Verständigung mit der Vormacht Amerikas läßt? „Kein wirklicher Widerspruch in den Auffassungen und Bestrebungen trennt, obgleich wir jetzt Gegner sind, mein Reich von Frankreich und ich bin berechtigt, hoffen zu können, daß meine lebhaften Sympathien für Frankreich, vereint mit denen der ganzen Monarchie, für alle Zukunft die Wiederkehr des Kriegszustandes verhüten werden, für den mich keine Verantwortung treffen kann.“ Diese unbestrittenen Sätze aus

dem Brief des Kaisers Karl an seinen Schwager gelten mit nicht geringerem Recht für das Verhältniß der Doppelmonarchie zu England und den United States. (Die Wägung solcher Thatsachen hat mir gewehrt, dem Fürsten Lichnowsky zuzustimmen, der die Rückkehr in Kaunitzens Politik für unmöglich hält; sie wird, scheint mir, in der Stunde möglich, wo ein kluger Kopf die zeitgemäße „Umstellung“ dieser Politik erdacht hat.) Auf beiden Seiten ist das Höchstmaß des für einander zu Leistenden erreicht; bleibt zu thun fast nichts mehr übrig. Daß wir dahin kamen, ist die Schuld einer seit vier Jahren apolitisch in den Tag hinein wirthschaftenden Geschäftsleitung, die, wie Raimunds Verschwender, ein Morgen nicht sehen will und auf den Eingriff Wunder wirkender Feenweltmächte hofft. Oesterreich-Ungarn blinzelt in Erkenntniß. Nur das deutsche Eisen im Feuer? Die Stunde muß kommen, in der Deutschland sich nicht mehr den austro-ungarischen Balkaninteressen verpflichtet, für die es auch der Bündnißvertrag, der erste (lesen Sies in Poschingers Ausgabe der bismärckischen Tischgespräche nach), nicht haftbar machen wollte. Die Doppelmonarchie ist dem Nachbar nicht verheirathet; sie braucht Freiheit zu Abrede mit Mächten, die uns, nicht ihr, Feinde sind. Braucht, mehr als jedes Anderen, das Wohlwollen der Vereinigten Staaten. Deren Kongreß hat neulich (noch ehe Frankreich sämtliche Handelsverträge gekündigt hatte) die Regierung ermächtigt, in den ersten sieben Jahren nach Friedensschluß alle Waarenausfuhr zu überwachen, also Export in ihr nicht zuverlässig scheinende Länder zu hindern. Und im washingtoner Senat hat Herr Owen ein Gesetz empfohlen, das allen amerikanischen Schiffen die deutschen, allen deutschen und den zu Deutschland haltender Mächte die amerikanischen Häfen sperrt, jeden Handel, auch mittelbaren, Post-, Telegraphen-, Telephonverkehr mit dem Deutschen Reich und dessen Bundesgenossen verbietet. Fordert, mahnte der nicht immer blinde Nikolai Pawlowitsch, von dem Sozjus nie mehr, als er leisten kann!

Oesterreich (darüber hilft alle Leitartikelei „gelernter“ Deutschböhmen, Deutschmähren nicht hinweg) ist kein deutscher Staat und kann in seinem Länderbestand von heute

nie einer werden. Zehn Millionen Deutsche gegen neunzehn anderen Stammes; in der Gesamtmonarchie, also mit Ungarn, Kroatien, Slawonien, Bosnien, Herzegowina, zwölf gegen zweiundfünfzig. So lange die zehn Millionen Magyaren in allen, die neun Millionen Polen und Ruthenen in fast allen Grundfragen des austro-ungarischen Gemeinlebens mit den Deutschen stimmen, ist deren Macht beträchtlich. Neben einem selbständigen Polen-, einem autonomen Ruthenen-(Ukrainer-)Staat, einem von der Großgrundbesitzerpolitik, katholischer und calvinischer, erlösten Ungarn, in dem die Partei des Grafen Karolyi die aussterbende Interessen-Schonung in allen Forsten überwächst, wird dieses Bündniß unnatürlich und kann drum nicht währen. Jeden Ausblick sperrt das Gerüst der Frage, wann und wie sich die Monarchie der Habsburg-Lothringer das ihre Zukunft schützende Kleid wirken, zuschneiden, nähen wird. Ueberleget, ob sie ein in Ost und West triumphirendes, den Sieg in Landerwerb (oder Krypto-Annexion) münzendes, sie in Gönnerumarmung pressendes Deutschland wünschen, einen Zollverein ersehnen kann, der auf ihrem einzigen Markt, in Südosteurasiens, den industriell, auch finanziell immerhin noch stärkeren Freund ihr zu erbarmunglosem Wettbewerb gesellt. Vor dem Krieg hörte beim Vöslauer, bei saftigem Beinfleisch mit Nierndlsauce, Rindsgulyas mit Reis, Kaiserschmarren, Apfelstrudel oder Indianerkrapfen (leckst über den Futterkarten die Lippe, Leser?) in Wien Mancher aus deutschem Munde den Seufzer: „Jetzt, so a Bundesstaat, ein größeres Bayern, wann wir bei Euch wären! Brauchts net zu raunzen, Schwarzgelber; bin eh schon stat.“ Stockernst wars nie gemeint; auch im Halbpaß aber wird mans kaum noch von Denen hören, die auf den Tadelsvorwurf, ins Deutsche Reich hinüberzuschielen, stolz, mit dem Vers aus der nordböhmischen Ecke, antworteten: „Wir schielen nicht, wir schauen!“ Das war. Und aus der Täuschung darüber, daß, in beiden Reichshälften, die Stimmung, da sogar, wo sie noch 1916 alltäglich in Begeisterung auflohte, sich gewandelt hat, droht Gefahr. Oesterreichern und Ungarn ist bewußt geworden, daß sie in Wesentlichem andere Interessen haben als das Deutsche Reich; auch anderen Seelen-

stand und Idealdrang. Ein Staatenbund, zwischen deutschem und schweizer Muster, in den jeder Balkanstaat, wenn ers will, aufgenommen werden kann; Herr seiner Adriaküste, auf der die Westslawen den Erben Roms in Schach halten; fest und klar in dem Entschluß, schädliches Vorurtheil auszuschalten, jedem Volk seine Zunge zu lassen, jedem Gliede des Reichskörpers Regungsfreiheit zu gewären; im nahen Orient Sämann und Schnitter: so malt meinem Auge sich die Zukunft dieses Völkergeknäuels. Gegenwart kann sie erst werden, wenn in Ungarn ein Demokratie sicherndes Wahlrecht erfochten ist, das für das Gesamtreich ähnliche Bedeutung hat wie für unseres die preußische Stimmrechtsgleichheit. Wenn magyarischer Herrentrutz nicht mehr die Slawen und Rumänen (die er, von der Höhe herab, „Nationalitäten“ nennt) in Ohnmacht drücken kann, also auch in Cisleithanien nicht jedes antislawische Streben zu fördern braucht, sondern in Verständigung mit Czechen, Polen, Jugoslawen genöthigt wird. So weit ists noch nicht. Selbst der Wahlgesetzentwurf des Ministers Vaszonyi, der die Zahl der rein magyarischen Wählerstimmen noch erhöhen will, scheint erst nach Reichstagsauflösung und Neuwahl durchbringbar, vor denen nicht nur die Ernährungsorge warnt. Budapest sah zwei (kurze) Massenstrikes; hört täglich aus Arbeiterversammlungen den Ruf nach dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht. Und in Oesterreich war die Zerklüftung nie tiefer, zwischen den bedrängten, in ererbten Machtwillen verbissenen Deutschen und den ungeduldig vorstoßenden Slawen der Groll niemals bitterer als heute. Weil die Salzburger glaubten, Graf Czernin sei den Czechen geopfert worden, wallten am Tag nach seiner Entlassung von allen Giebeln der stillen, nie von Nationalzwietracht verstörten Bischofsstadt schwarze Fahnen. Discite justitiam, moniti! Lernet gerechtes Urtheil über Oesterreichs und Ungarns Leistung im Krieg, Kraftquellen, Willensborne und Friedensnothdurft. Dann erst droht nicht Enttäuschung.

Zweite Frage: Ob der Wechsel im britischen Kriegsministerium nicht erwähnenswerthe Bedeutung habe. Ueber die militärtechnische kann ich, dem Sachverständniß und Personenkenntniß fehlt, nicht urtheilen; die politische Bedeutung ist kurzer Rede werth. Lord Derby, der bisher dem

Kriegssekretariat, der War Office, vorsaß, hat, als Botschafter des Königs George, in Paris Lord Bertie of Thame abgelöst. Die Auswahl gerade dieses Mannes für diesen Posten ist leicht verständlich: da Lord Derby die Heeresverwaltung bis ins Innerste kennt, kann er dem versailer Kriegsrath die schnellste und sicherste Auskunft geben; und neben der Wichtigkeit der Kriegsfragen verblaßt fürs Erste die aller sonst noch zwischen England und Frankreich zu erörternden. Staatssekretär im Kriegsamt, nach unserer Ausdrucksart also Kriegsminister, ist Viscount Milner geworden. Vierundsechzig Jahre alt; in Tübingen, wo sein Vater Lektor an der Universität war, geboren; Laureat des New College in Oxford; Advokat in London und Redakteur der Pall Mall Gazette; Schüler und Freund des starken Freigeistes John Morley und Privatsekretär (mit solchem stage fängt in England ja fast jede Politikerlaufbahn an) des Schatzsekretärs Goschen; drei Jahre im Dienst der ägyptischen Finanzverwaltung; dann Britanniens Oberkommissar für Südafrika, 1897 Kap-Gouverneur, nach der Burenniederlage Gouverneur der Transvaal- und Oranje-Kolonie. Einst liberal, mit beinahe so tiefer Neigung in Radikalismus wie Sir Edward Grey, und von Asquith, schon dem Parteihaupt, als eine Hoffnung der Whigs gefeiert; nach dem Erlebniß im Ausland abtrünnig von dem Jugendglauben und lange als Renegat am Parteipranger. In Deutschland galt er, der Begünstiger des Jameson-Raid, Günstling des großen Cecil Rhodes und Gegner des unsäglich edlen Ohms Krüger, immer als Erzfeind; bis Senex Hestling, nach falschem Bericht, ihn als dem Deutschen Reich besonders freundlichen Redner rühmte. Seit 1901 sitzt er im Haus der Lords, seit Dezember 1916 in dem von Lloyd George geschaffenen Kriegskabinet, dem die anderen Staatssekretäre und Kabinettsmitglieder nicht dreinreden dürfen. Unter dem walisischen David, den man mit triftigerem Grund als Einen aus dem Troß unserer Imperiodemagogen einen demokratischen Sozialisten nennen darf, tagen da sechs Männer: der Südafrikaner General Smuts, der Arbeitervertreter Barnes, die Lords Curzon und Milner, die dem Unterhaus angehörigen Herren Bonar Law und Chamberlain. Vier ganz oder fast Konservative, die vor dem Kriege gegen die Gewährung des Home Rule an Irland

waren, inzwischen sich aber wohl zu der Formel Garvins „Home Rule all round“ (allen Völkern freie Selbstverwaltung) bekehrt haben. Der Wunsch des Herrn Lloyd George, auch, wie sein Vorgänger, alle Parteien in die Regierung zu vereinen, ist also nicht erfüllt worden. Die Liberalen sind darin kaum noch vertreten. Herr Asquith hat das ihm mehrmals angebotene Amt des Lord-Großkanzlers abgelehnt und ist an der Spitze aller liberalen Parteiorganisationen geblieben, auf einem Platz, der nach ehrwürdigem Britenbrauch nur dem liberalen Premierminister gebührt. Der ist Lloyd George; und der selbe Mann, der, als Ersiener des „Reichsbudget der armen Leute“, als Homeruler und Feind des Oberhauses, noch im Frühjahr 1914 den Tories und allen Gegnern irischer Selbständigkeit so verhaßt war, daß sie mit ihm, mit Grey oder Haldane sich nicht an einen Eß- oder Rauchtisch setzten, hat aus ihrem Lager heute viel mehr Anhang als aus dem der eigenen Partei. Die will ihm das Nothgemisch aus Barschheit und Tücke, das ihren Asquith zum Rücktritt zwang, kann ihm das Bündniß mit Lord Northcliffe und die *secessio in montem sacrum* nicht verzeihen. Außen Höflichkeit, die sich gern ins Tongewand der Herzlichkeit kleidet, innen kühles Lauern: ob sich nicht plötzlich eine nützbare Blöße entdeckt. Herr Winston Churchill, der jetzt das Rüstungamt leitet, scheint den liberalen Genossen nicht zuverlässiger als der Premier selbst; und Herr Montagu kann ihr, im Indischen Amt, nichts Rechtes leisten. Viscount Milner hatte bis zum zwanzigsten April kein Portefeuille, war aber oft, zuletzt mit Herrn Clemenceau, an den Fronten. Als dem Herrn des Kriegsamtes wächst nicht nur ihm, sondern allen konservativen Trägern der Regierung neue Macht zu. Das ist der politische Sinn des Ministerwechsels. Laut werden ihn wohl selbst die Altliberalen kaum tadeln. Denn auch sie trauen Alfred Milner die Fähigkeit zu raschem Entschluß und die unermüdliche, vor keinem Hinderniß, keinem Einwand müder Routine scheue Thatkraft zu, die allein, nach dem Zeugniß des Feldmarschalls French, dem Waffen- und dem Kriegsminister Lloyd George ermöglicht hat, in Monaten aus der Erde zu stampfen, was dem Viscount Kitchener kaum in Jahren erlangbar schien, und durch diese Ballung aller Volkskräfte dem Britenimperium

ein taugliches Landheer zu schweißen. Einstweilen wird alles Parteibedenken von dem Schaumkamm des ruhigen Stolzes übergänzt, der auf Bonar Laws neues Reichsbudget blickt. Ein Budget, wie, von verwegendem Muth auf solche Grathöhe gehoben, die Erde noch nie eins sah. Der Schatzkanzler fordert für das Rechnungsjahr 1918/19 (ich citire nach dem Havas-Bericht und habe nicht mehr die Muße zu Umrechnung) 74 Milliarden und 400 Millionen Francs. (Jeder Kriegstag kostet England ungefähr eben so viel wie das Deutsche Reich: jetzt 140 Millionen Mark.) Ende 1919 wird die englische Reichsschuld $199\frac{1}{2}$ Milliarden Francs betragen; 40 davon schulden, freilich, die Dominions und die Bundesgenossen dem londoner Schatz und diese Schuld, auch die russische, scheint Herrn Bonar Law fest fundirt. Er schlägt neue Steuern und Zollsteigerungen vor, die 2 Milliarden 850 Millionen einbringen und die Jahreseinkunft des Reiches auf 22 Milliarden und 207 Millionen heßen werden. Die Einkommensteuer steigt von 30 (bei 12 500 Francs Jahreseinkunft) bis auf 56 Prozent (bei 63 000 Francs Einkunft); von jedem in Kriegszeit erworbenen Luxusgegenstand heischt die Staatskasse ein Sechstel des Werthes. Von Mitte 1914 bis Ende 1919 hat England dann über 42 Milliarden Kriegssteuern gezahlt. Zerhauner Knoten? Alle Vorschläge des Schatzkanzlers wurden vom Parlament, ohne jede Debatte und Ausschüßberathung, angenommen; die einzige Frage, die vor dem nach $22\frac{1}{4}$ Milliarden Steuern schusspendenden Rechnungsjahr auftauchte, war die, ob die Einkommensteuer nicht noch erhöht werden könne. Das sieht nicht aus wie das Bild feiger Schlawheit. Und in der Regierung, die so Unahbares Wirklichkeit werden läßt, ist Milner eben recht am Ort.

Warum, fragt ein Dritter, ich über den dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes angehängten Schimpf vor acht Tagen nicht mehr gesagt, über die „Alldeutschen“, aus deren vorderster Schützenlinie das Stinkbömbohen kam, nicht härter geurtheilt habe. Wars nicht hart genug? Noch heute scheint mir alles Nothwendige in dieses Urtheil gefalzt; scheint mirs, nach Menschenmöglichkeit gerecht, in gleichen Schalen Leistung und Ethos zu wägen. Hörten Sie niemals in dem unsinnig wundervollen Knabendrama des liebens-

würdigsten deutschen Dichters den jungen Vatermörder seinen Traum noch einmal erleben? „Berge und Städte und Wälder zerschmolzen wie Wachs im Ofen. Da erscholl, wie aus eherner Posaune: Erde, gib Deine Toten, gib Deine Toten, Meer! Und das nackte Gefild begann, zu kreißen und aufzuwerfen Schädel und Rippen und Kinnbacken und Beine, die sich zusammenzogen in menschliche Leiber und daherströmten unübersehlich, ein lebendiger Sturm. Da trat hervor Einer, anzusehen wie die Sternennacht, der hatte in seiner Hand einen eisernen Siegelring, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang und sprach: Ewig, heilig, gerecht, unverfälschbar! Es gibt nur eine Wahrheit, es ist nur eine Tugend! Da trat hervor ein Zweiter, der hatte in seiner Hand einen blitzenden Spiegel und sprach: Dieser Spiegel ist Wahrheit; Heuchelei und Larven bestehen nicht. Da erschrak ich und alles Volk, denn wir sahen Schlangen- und Tiger- und Leopardengesichter zurückgeworfen aus dem entsetzlichen Spiegel. Da trat hervor ein Dritter, der hatte in seiner Hand eine eiserne Wage und sprach: Tretet herzu, Ihr Kinder von Adam, ich wäge die Gedanken in der Schale meines Zornes und die Werke mit dem Gewicht meines Grimmes. Die Schale, in die, eine nach der anderen, die Totsünden geworfen wurden, wuchs zu einem Gebirge; aber die andere, voll vom Blute der Versöhnung, flatterte hoch auf in die Luft.“ Vergaß Ihr Ohr oder ließ geschwind ins Leere verhallen, was zu diesem Jüngling der Pfarrer spricht? „Ihr habt das Leben von Tausenden an der Spitze Eures Fingers und von je Tausend habt Ihr Neunhundertneunundneunzig elend gemacht. Euch fehlt zu einem Nero nur das Römische Reich und nur Peru zu einem Pizarro. Glaubt Ihr wohl, diese Neunhundertneunundneunzig seien nur Puppen Eures satanischen Spieles? Glaubt Ihr, Gott werde zugeben, daß in seiner Welt ein einziger Mensch wie ein Wütherich hause und das Oberste zu unterst kehre? Was endlicher Triumph war, wird unendliche Verzweiflung.“ Pfaffengewäsch? Fränzchen Moor hält's dafür. Vielleicht reden Staatskirchenbeamte von heute unter vier Augen, wenn sichs um Privatsünde handelt, manchmal noch so. Machen Sie, Herr Leser, sich den Ihnen schmackhaften Vers draus. Be-

denken Sie aber, auf welche Pathosgletscher wir klettern, in welche Höllentrichter hinabtauchen müßten, um auch nur den Vorfragen, an die Ihr Verdammungdrang rührt, die Antwort zu finden. Wo alles Wollen dem verwesten Begriff der Macht- und Raungier verkuppelt, Leistung Alles, Sittlichkeit (im tiefsten Sinn des täglich von Sudlern geschändeten, auf der Marktbank prostituirten Wortes) nichts als verklingender Schall ist, wo hinter der Leistung, der Tüchtigkeit im Berufsstand, der Flinkheit zu Erwerb oder Selbstförderung, die Hirnwelt endet, statt erst dort, an der Pforte zum Bezirk der Seelenorgane, zu beginnen: da herrscht, mag's noch so qualmig, iodisch nach Technik und Wissenschaft, mag's nach Letternschwärze oder Weihrauch riechen, noch immer die alte, nur jetzt besser bediente Barbarei. Da sind die schöpferischen Geister der Erde und des Menschenhimmels, von Platon und Sokrates, dem Buddha und Christus bis auf die Meister aus deutscher Gedankenwerkstatt, hoch, wie ein Kranichschwarm, ohne von Wesen und Wirken eine Spur zu lassen, über die Köpfe hingezogen. Da gölte als Wicht, als ein vom Fuß (daß die Hand sich an Solchem nicht beschmutze) aus der Volksgemeinschaft zu stoßender Jämmerling der Goethe, der aus der Stimmung währenden, auf deutscher Scholle wüthend-n Krieges schamlos zu sprechen wagte: „Mit dem Nationalhaß ist es ein eigenes Ding. Am Stärksten, Heftigsten ist er auf den untersten Stufen der Kultur. Es giebt aber eine Stufe, auf der er ganz verschwindet, wo man gewissermaßen über den Nationen steht und ein Glück oder Weh seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet. Diese Kulturstufe war meiner Natur gemäß und ich stand fest darauf, ehe ich mein sechzigstes Jahr erreicht hatte. Wie hätte ich, dem nur Kultur und Barbarei Dinge von Bedeutung sind, die Franzosen hassen können, die zu den kultivirtesten Nationen der Erde gehören und denen ich einen so großen Theil meiner eigenen Bildung verdankte!“ Hier ist zu wählen. Von hier aus, bitte, blicken Sie um sich. Nicht auf das Schild der Firma; ob vor der Bude Liberalismus, bürgerliche, gar sozialistische Demokratie paradirt: einerlei. „Nur Kultur und Barbarei sind Dinge von Bedeutung.“ Wie Viele denken heute so?

Wer optirt noch für Goethe? Im Innersten, meinen Sie, Mancher, ders nicht auszusprechen wagt? Den schenke ich Ihnen; vor dem Reichsabtritt mag er, in Bronze oder Marmor, Wache stehen. Wer vor dem Volk (und Volk ist, wo auch nur Zehn zuhorchen oder lesen) anders redet, als er denkt, nicht nur akustischer, meinetwegen pädagogischer Nothwendigkeit sich fügt, sondern als falsch erkannte, mindestens empfundene Meinung verschleißt, ist ein Schuft. Ist im Ehrenamt (das überall ist, wo um Vertrauen geworben, Vertrauen gewährt wird) des fluchwürdigsten Verbrechens schuldig; müßte, wie der Kinderschänder, von Feuer und Wasser reiner Menschenwohnstatt geschieden werden; und ist gefährlicher als dieser Infame: weil er mit Speichel, Tinte, Druckfarbe das verseuchende Gift seines Sperma in Hirne, an Zahl unerrechenbar, spritzt. Wer seine Meinung, wie in Wollnoth jetzt einen abgewetzten Anzug, wendet, um gefälliger auszusehen und so, im Glanzwillen der Mode, sein Geschäftchen ins Einträglichere zu treiben, wer von einer Gruppe, die das „Unternehmen“ erschachert hat, die Meinung wenden läßt und das gestern Gerühmte heute bespeit, das heute Ausgerülpte morgen schmatzend zerkauen wird, Der, mag er fortan auch schlemmen, mit Nobelverkehr protzen, von Eintagsnachricht aus hoher Sphäre strotzen, betrefste Pfründner und Volkzertreter mit erschlichenen Speisen und Tränken bewirthen, ist ein schlimm stinkiger Schmock, den kein Reinerlicher sich je wieder in Athemnähe gelangen läßt. Und die „Gruppen“ oder Klüngel, die den unter der Gunst der Kriegskonjunktur, also der Massennoth, in Industrie und Handel zuerst Fremden, dann Landsleuten erpreßten Mehrgewinn zum Ankauf von Meinungsfabriken nützen, um den Wind, der ihnen Schätze in die Geldhamstertasche weht, recht lange zu erhalten, seinen Stärkegrad noch zu erhöhen, sind, mögen ihre Häupter mit frechem Maul noch so laut gegen „Mammonismus“ zetern, genau so ehrenwerth wie der Dirnenhändler, der aus der Schleckersucht träger Mädchen und der Geilheit bequemer Männchen sich Hemdzins addirt. Solche Erscheinung, solcher Zustand wird da möglich, wo die Leistung Alles, Sittlichkeit nichts gilt: wird nothwendige Folge des Seelenstandes, dem nichts Anderes wichtig ist als: „daß

es vorwärts geht“. An welches Ende, auf welchem Weg und Gefährd, quibus auxiliis: einerlei; denn aus Bewegung wird Wärme und von Wärme raucht der Schornstein. Und in dieser Welt soll ich beim Schichten der Scheiterhaufen mitthun, auf denen „Alldeutsche“ braten sollen? Die sind doch nicht etwa übler als irgendein Herr Kaempf oder Von Payer, als die auf christlichen und jüdischen Meinungplantagen wimmelnden Riegen, die dreimal täglich, vor und nach dem Krähen des Hahnes, die Wahrheit, den Heiland, verrathen. Sind muthiger: denn sie bleiben bei ihrer Stange, wenns hagelt und die Anderen krumme Knie machen und die volle Hose in Lämmleinresolutionen entladen. Blicken Sie um sich! Die Sonne scheint wieder. Rogate! Und zählen Sie die Häupter der Sichtbaren, die in dem der Kultur, also der Menschheit widrigen Sinn des Wortes heute nicht alldeutsch frisirt sind.

„Wer die Wahrheit kennet und spricht sie nicht, Der bleibt fürwahr ein erbärmlicher Wicht.“ Just hundert Jahre ist das Verspaar aus Binzers Burschenlied alt. Veraltet? Noeh will ichs nicht fürchten. Von „höheren Interessen“ (oder „Belangen“) überdröhnt? Hohe und höchste Interessen sprachen aus Denen, die Sokrates zu Schierling, den Christus ans Kreuz verurtheilten; aus den großen Inquisitoren und römischen Bannschleudern, den Rüstern der pariser Bluthochzeit und sizilischen Vesper; so belangvoller Stimme wähten noch die zwei Fritz Wilhelm, die von ihres Wortes Linie wichen, und der arme Welfe zu gehorchen, gegen den in Göttingen die Sieben sich aufbäumten. Höret, wie heute Geschichte über sie urtheilt. Wer Geist tötet, wird der unverjährlichen Sünde schuldig, die der Offenbarer Johannes nicht nennt, nur ahnen läßt. Wer, als hockte er über Schülerbetten, deren Gedankenflug und Fehl sein Hirnchen allenfalls zu fassen vermag, geistigen Menschen das Leben verleidet, das Wirken verschränkt, müßte, auch wenn er sich das Werkzeug höchster Interessen dünkelt, vor dem fromm zutraulichen Blick seines Kindes erbleichen, das in ihm den leuchtenden Wahrer reinen Rechtes, edler Sittlichkeit liebt. Wir sind bei der Sache. Von den ihm höchsten Interessenden des Vaterlandes, glaubt ein Alldeutscher sich verpflichtet, den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes persönlich

und öffentlich anzugreifen. Erster Schritt in die Irriß: er birgt sich hinter fremde Verantwortlichkeit. Solchen Strauß muß Jeder offen ausfechten; gegen die Person von der ersten Stunde an die Person einsetzen. Den Artikel habe ich nicht gelesen; nach dem Preßgewimmer muß ich annehmen, daß dem Staatssekretär (für die Einkerbung des Namens in die Weltesche sorgt, Tag vor Tag, eine betriebsame, bunt gemischte Handlangerschaft) vorgeworfen wurde, er habe durch lüderlichen Wandel in Bukarest Aergerniß gezeugt und dadurch den Namen deutscher Nation mit Schande befleckt. Zweiter Irrthum: und toste eine deutsche Zufallsexcellenz durch die schmierigsten Tanzspelunken der Großen und Kleinen Walachei, schliefe über die Verhandlungstunde hinaus bei feilen Seidenmädchen, käme verkatert, mit verglastem Auge, spät zur Konferenz, wäre nach deren Schluß und dem Officialfraß von keinem Depeschenbringer mehr aufzustöbern: sich nur, nicht dem Deutschen Reich der achtundsechzig Millionen Menschen, könnte er schaden. (In Bukarest kaum sich selbst; wie weiland Take Kiderien gölte er da wohl als ein Kerl von vielen Graden.) Ob in dem Inhalt des Vorwurfes, in all dem Gerücht, das, schon vor dem Alldeutschenartikel und nicht nur mit Berufung auf bukarester Kram, den Herrn einer der Tragik unseres Tages unwürdigen Vergnügenswahl zieh, viel, wenig, gar keine Wahrheit ist, kann und will ich nicht ermesen. Ehrverletzung? Unsinn. Der Bezirk des Ehrbegriffes hängt erst über dem Nabel an. Dem ersten und dem zweiten russischen Alexander, einem Zerüttter und einem Kräftiger des nachfritischen Preußens hat der Hof, den Friedrich Gentz und Felix Schwarzenberg hat der wiener Graben eine Leporelloliste von Liebschaften nachgetuschelt: glitten die Bezischelten, Beneideten dadurch aus dem Ruf ehrenhafter Männlichkeit? Auch sollte der Staatssekretär gewiß nicht, weil ers zu gern mit Mädchen halte, gescholten werden, sondern, weil ers zu offen treibe, also nicht in dem seinem Amt, gar dem Augenblicksauftrag unentbehrlichen Takt sei. Eingeschleppte, nie auf deutscher Erde erschaute Unsitte? Quatsch. Wie reichlich ist mit den aphrodisischen Freuden des entgleisten Junkers Hammerstein, des Doktors Karl Peters, Jeskos von Puttkamer und man-

ches Anderen in der selben Presse gehökert worden, der aus allen Poren jetzt die Empörung Tugendsamer schwitzt! Der Artikel, heißt, ist noch nicht das Aergste; auch da, wo gegen alles irgendwie nach Venuskult Riechende die Nase so furchtbar empfindlich ist, hat man den armen Staatssekretär verklatscht; denken Sie nur! Warum nimmt der Arme, der ein Schwerreicher ist, da Dienst, wo er von solchem Klatsch abhängig würde? In einen Tennisklub, dessen Damen einen in Hemdsärmeln Spielenden für einen von Anstand bloßen Herausforderer zu Geschlechtsverkehr halten, würde ich nicht eintreten. „Bürgert sich der Brauch solcher Verdächtigung ein, dann wird kein anständiger Mann mehr ein Amt annehmen“: soll der Betroffene gesagt haben. Trauriges Geflenn. Der anständige Mann, dem, als einem „öffentlichen Interessé“, alle Staatsanwälte zu Gebot stehen, braucht nur den Kollegen im Justizministerium anzuklingeln, ihn nur um äußerste Beschleunigung, die von Staatsraison gefordert werde, des Verfahrens zu bitten: dann hat er nach, spätestens, vierzehn Tagen, unter günstigem Wind, die öffentliche Hauptverhandlung, wird als Zeuge vernommen und kann das giftigste Pestgerücht ausjäten. Unbeamtete müssen ihr Leben lang sich durch alle Latrinen Oeffentlicher Meinung schleifen lassen, weil sie irgendeinem Film-, Tabak-, Denkmal- oder Tantiemeschieber, der sich auf Vorsitze gegaunert hat, mal unbequem geworden sind oder weil ein dunkles Lämpchen in Prozeßverbindung mit ihnen genannt werden möchte; und stehen nur vor der Wahl, stolz darauf zu sein, daß alles Gesindel zu ihnen heraufzuspucken strebt, oder sich in ein Privatklageverfahren zu erniedern, das zu Stuhl kommt, wenn der Kothklumpen in Steinshärte vertrocknet ist, und das würdiger Ehrenwehr so ähnlich sieht wie Onanie den Gipfelwonnen der Paarung. Verlangen Sie, Leser, nicht, daß Einer, den kalt gewordene Wunden schmerzen, sich ent-rüste, weil einem Papagei ein Federchen ausgerissen worden ist. Das wächst wieder. Die Alldeutschen striemen den Mann, damit er auch ferner, wie im litauischen Brest, ihr Programm ausführe. In ihm ist alles Schädliche aus dem Bereich alldeutschen Trachtens verkörpert. An seiner leichtfertigen Politik, nicht an Aphroditens Pfeil, soll er sterben.

Die Früchte dieser Leichtfertigkeit (im eigentlichen und im metaphorischen Sinn des Wortes) sind, in unserem frühen Lenz, rascher, als zu erwarten war, ruchbar geworden; und eitel ist die Hoffnung, der Duft des Skandalchens werde diese Fäulniß überstinken. „Du sollst nicht Verleumder noch Ohrenbläser unter Deinem Volke sein.“ Die ernste Mahnung steht, im Dritten Buch Mosis, dicht hinter zwei nicht weniger gewichtigen. „Du sollst Deinem Nächsten nicht Unrecht thun noch ihn drücken durch eine Gewaltthat. Du sollst nicht thun, was unrecht ist, niemals wider das Recht urtheilen und sollst das Antlitz des Gewaltigen nicht ehren.“ Deutlicher und in enger gezogenem Sittlichkeitkontur drückt, im Katechismus, die Antwort auf die Frage des Neunten Gebotes die mosaische Forderung aus. „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserem Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen und es mit einem Schein des Rechtes an uns bringen, sondern es ihm zu erhalten förderlich und dienstbar sein.“ Als Bismarck von Kirchenfrommen gefragt worden war, ob bis in den Wipfel solchen Gebotes der Diplomat, auch der nach einem Krieg über Friedensschluß verhandelnde, sich strecken könne, hat er erwidert, da der vernünftige Staatsmann stets auch für den künftigen Partner am politischen Geschäft, ohne dessen leidliche Zufriedenheit auf dauernde Weltrube nicht zu rechnen sei, sorgen müsse, sehe er zwischen Bibel und Diplomatenpflicht keinen unüberbrückbaren Abgrund. So durfte er sprechen, der in der Auffassung von Kriegsnothwendigkeit und in dem Aberglauben an das Recht, unterworfenen Fremdvölker in das Lebensgesetz des Unterwerfers zu zwingen, zwar das Kind seiner vom Abglanz fritzischer und bonapartistischer Erobererglorie umschimmerten Zeit war, der selbst aber (seine damals, vielleicht, unvermeidlichen deutschen Annexionen, die mit der Kränkung von Herrscherfamilien und achtbarem Anhangsgefühl die Vereinfachung deutscher Wirthschaft und die Möglichkeit der Einung durch die gestärkte Centralmacht erkaufen, gehören in ein anderes Urtheilskapitel) nur Nordschleswig und den Elsaß, immerhin also das Land nah verwandten Blutes, zwei Bastionen gegen kriegerischen Einbruchsversuch, seinem Reich einfügen wollte

Und der als Greis, im Rückblick auf den nikolsburger Streit mit der Annektirwuth des Hauptquartiers, geschrieben hat: „Von hoher Wichtigkeit war, ob die Stimmung, die wir bei unseren Gegnern hinterließen, unversöhnlich, die Wunden, die wir ihnen und ihrem Selbstgefühl geschlagen, unheilbar sein würden. In Lagen, wie die unsere war, ist es politisch geboten, sich nach einem Sieg nicht zu fragen, wie viel man dem Gegner abdrücken kann, sondern nur zu erstreben, was politisches Bedürfniß ist. Die Verstimmung, die mein Verhalten mir in militärischen Kreisen eintrug, habe ich als die Wirkung einer militärischen Ressortpolitik betrachtet, der ich den entscheidenden Einfluß auf die Staatspolitik und deren Zukunft nicht einräumen konnte.“ Anders dachten die Dioskuren von Brest-Litowsk, seit sie das Antlitz des Gewaltigen ehren gelernt hatten. Wenn sie nicht mit List und einem Schein des Rechtes fremdes Erbe an sich brachten, trug keine Bugströmung sie an ihr Ziel. Weil aber Herr Trotskij trotzig auf seinem Grundsatz stand, weder Land noch Geld hingeben, die Ordnung staatlicher Zukunft dem freien Stimmrecht der Völker überlassen wollte, erfand, dieses Trotzes Rinde zu weichen, Graf Czernin eine an Umfangsgröße alles Traumgebild überwachsende Ukraina (die Geschichte kennt drei Ukrainen, die, sämmtlich, die moskowische, sibirische und die von Rjasan, durch tausend Wurzelfäden längst dem Stamm russischen Wesens verbunden sind); erfand diesem Land ohne Namen (denn „Ukraina“ heißt eben nur: Grenzland) und ohne eigene Sprache (denn die drei dort heimischen Mundarten, die nord- und südkleinrussische und die ruthenische, einander nicht viel gleicher als alle der Großrussensprache, spricht nur das besitzlose, in Bildung bisher nicht zugelassene Volk) eine Regierung, deren Häupter aus Oesterreichs Ruthenenprovinzen, wie anderes Kriegsgewähr, „eingeführt“ wurden: und schloß, in traurem Verein mit dem berliner Staatssekretär und Träger deutschen Vertrauens, mit dieser edlen Importrunde einen Frieden. Einen „maß-, aber ehrenvollen“, sagt der Schließer; einen „Brotfrieden“. „Wir haben mit der ukrainischen Regierung vereinbart, daß die den Vierbundsmächten zu liefernden Getreidemengen mindestens eine Million Tonnen betragen werden,

und wir hoffen, daß die einzurichtende Organisation der Aufbringung und des Abschubes gestatten werde, diese Menge innerhalb einer angemessenen Frist abzutransportiren. An dem guten Willen der ukrainischen Regierung zweifeln wir nicht.“ Das hat, am zweiten April, Graf Czernin, weil ers nicht in die Delegationen der Parlamente zu bringen wagte, den stummen Obmännern des wiener Gemeinderathes vorgeplaudert; und die Ueberwindung des Nahrungsmittel mangels in nahe Sicht gestellt. Nur ein unserer Wirklichkeit Siriusferner konnte dran glauben. Um die Lebensmittelknappheit der (wenigstens) hundertvierzig Millionen Menschen, die in den Ländern des Vierbundes wohnen, mehr zu lindern als ein kalter Tropfen die Hitze glühenden Steins, wären Mengen nöthig, die, aus den Bleibseln der vorigen Ernte, selbst die ohne Düngung edenhaft fruchtbare Südkraina nicht liefern könnte. Die Feldfrucht ist nicht in Sammel Speicher gestapelt, sondern liegt, auf der Tenne oder unter die Scholle vergraben, beim Bauer, dem, wie wir sogar in der Kasernenordnung zustrebendem Wirthschaftstand erlebt haben, das ihn unentbehrlich oder besser verwertthbar Dünkende nicht leicht zu entrafen ist. Dieser Bauer, der in dem Fremden, dem in Kriegsrüstung Einziehenden den Feind sieht und aus den Tagen der Bolschewisteneinfälle Waffen, Handgranaten, Maschinengewehre hat, will sein gutes Korn, seinen Futtermittelstoff nicht für Papiergeld hingeben, dessen drei bis sechs Sorten (Fetzen im Nennwerth von neun Milliarden sind ihm ins Land geflattert) er nur nach dem Pfundgewicht, den Rubel der zarischen Zeit allenfalls ein Bischen höher, schätzt; will, was er geben mag, gegen Waare austauschen, gegen Haus- und Feldgeräth, von Sense, Göpel und Dreschmaschine bis zur Scheere und Nähnaedel, besonders gern gegen Gewebe. Ob aus den Vierbundsstaaten solche Waare in nennenswerther Masse zu exportiren ist, lehrt jeder Blick in die Fabriken, Textilwerkstätten, Auslagefenster, handtuchlosen Schlafwagen, auf die (meist mißlungenen) Versuche mit Papiergewebe, auf Preiszettel, die für eine Kunstseidenjacke fast dreihundert, für einen unschönen Mannesanzug bis zu fünfhundert Mark fordern, und auf die Rundschreiben „erster“ Schneiderfirmen, die den p. t. Kunden in ihre neue Kleiderwende-Abtheilung:

einladen. Die Hausfrauen wissen, von Lyck bis hinter Pera, daß alle Friedensprovinzen des Waarenhandels ungefähr eben so aussehen. Das vom Bauer verlangte Tauschmittel, das allein ihn von dem benachbarten, verwandten, gewöhnten Kauflüsternen dem fremden zutreiben könnte, fehlt also. Den in den Schall des Wortes Ukraina zusammengefaßten Gubernatorien auch das Schienennetz und der Wagenpark, die halbwegs rasche Abfuhr der Massengüter ermöglichen könnten. Die Frucht muß dem einzelnen Bauer abgeschmeichelt, abgelistet, an Sammelstellen gefahren, ein ungeheurer Aufwand von Kohle, Schienen, Wagons, Lokomotiven, Eisenbahngeräth aller Art, Schwarzmeer- und Donauschiffen an die Abfuhrstätten befördert und dieses höllisch schwere Geschäft in der heißesten Stunde deutschen Westkrieges so beschleunigt werden, daß noch vor der neuen Ernte beträchtliche Nährmittelhaufen an die Völker* des Vierbundes gelangen. Durften Erwachsene, Leiter großmächtiger Friedensverhandlung, das Gebirg dieser Hindernisse für ein Kreuzberglein halten? Ein General, dessen Verfügung Aehnliches angerichtet hätte, trüge längst den Melonenhut. Und wie grell wurde mit dem Ertrag des Ukrainerfriedens, des ersten, sichersten, im Kern gesundensten, vor unserem Auge gefackelt! Ist das Urtheil ungerecht, auch nur zu hart, das die Erfinder und Abwickler solchen Geschäftes ohne zimperliches Erbarmen leichtfertigen Handelns zeigt?

Ohne Mehl würde auch aus entbitterter Bärme nicht Brot; und zur Seihung der ukrainischen Hopfenhefe wäre viel Leinwand nöthig. Brotfriede? Die am ersten Mai in Berlin mit einem Kapital von zehn Millionen Mark gegründete, nach üblem Brauch mit Monopol und Reichskommissar gesegnete Ausfuhrgesellschaft wird, vielleicht, besser arbeiten als etliche Dutzende ältere Kriegsgesellschaften, die nur durch schnelle Verschleichung der Waare vom Markt sich unbestreitbares Verdienst erwarben; wird wohl noch allerlei für Südrußland Nützliches zusammenkratzen. Daß ihrem Eifer gelingen könne, die als Mindestleistung bis zum ersten Juli zugesagte Million Tonnen Getreide, zwei Milliarden Pfund, herauszulocken, ist so glaublich wie die Behauptung, die Atlantiswelt der Angelsachsen werde übermorgen, in Ohnmachterkenntniß und Demuth, die Waffen strecken. Und

wie stehts um den Frieden? Der Vertrag ist noch nicht ratifizirt, gleicht einem revisiblen Gerichtsurtheil und dürfte weder als Ereigniß gerühmt noch durch Fahnenhissung gefeiert werden. Nach einem Bericht, den die größten Fraktionen des Reichstages als unzulänglich, als schlimm verstümmelnd streng tadelten, haben im Hauptausschuß, der selbst an fast jedem Sitzungstag den Artikel 22 der Reichsverfassung (Oeffentlichkeit der Verhandlungen ohne Schranken für wahrheitgetreuen Bericht) skrupellos verstümmelt, drei Sprecher der Verbündeten Regierungen bestätigt, was wir aus Erzählung und Auslandspresse schon wußten. Die in Kiew eingeschleppte Kleine Rada war (bis zu Ermüdung des Lesers ist hier wiederholt worden) ohne Wurzel und Kraft; wollte aber nach der Vertragsunterzeichnung, für die sie erfunden worden war, nicht, wie ein nach gethaner Arbeit abgelohnter Mohr, gehen. Ein Geheimausschuß zur Rettung der (doch schon, hörten wir, von den Jovissöhnen Ottokar und Richard geretteten) Ukraina entsteht; und plant (so schäumt Mumm, der Botschafter, und sprudelt Payer, Demokrat, Excellenz, Vicekanzler) einen dem Vespro Siciliano von 1282, der die Dreispitzeninsel aus Fremdherrschaft erlöste, nachgeahmten Massentotschlag deutscher Offiziere. „Der Ministerpräsident hat erklärt, daß er von der ganzen Angelegenheit nichts wisse, hat aber sofortiges Eingreifen zugesagt; es geschah aber nichts“: Von Payer. Vielleicht, weil Ermittlung „die ganze Angelegenheit“ als Hirngespinnst erwies? Sitzen in und bei Kiew Tolle, die durch tückisches Gemetzel den Zorn des auch im Sühnungswillen bewährten deutschen Heeres herausfordern wollten: warum sollte die von deutscher Gnade thronende, ohne deutschen Beistand verlorene Rada diese Irren nicht packen, in die Zwangsjacke stecken? Mitglieder der Rada werden während der Sitzung verhaftet; ein Versehen, von dem Entschuldigung erbeten und dessen Erwirker, der deutsche Ortskommandant, seinem Posten enthoben wird. Da man sich auf die Gerichte (eines Landes, mit dem das Deutsche Reich Frieden geschlossen, bei dem es einen Botschafter beglaubigt hat) nicht verlassen kann, werden deutsche Feldgerichte eingesetzt, mit deren Wirken „die neue Regierung sich ausdrücklich einverstanden erklärt hat.“ Diese na-

gelneue und deshalb noch so bescheidene Regierung ist das Geschöpf des von „Bauern“ zum Diktator erkürten Hetmans Skoropatskij. (Ein altgriechisch klingender Name, der einen unter Knoblauchsduft Leidenden, einen über Schlacke Hüpfenden oder sie Abwerfenden bezeichnen kann und dem ähnliche Namen in kleinrussischem Schriftthum, vom Igorlied bis auf Taras Schewtschenko, nicht aufzuspüren sind.) Urechter Ukrainer, sagt, diesmal, Von dem Busche; nicht etwa Russe. Am dreißigsten April hat er „Vertreter der Presse“ empfangen; am sechsten Mai meldet uns der Telegraph, daß er ihnen gekündet habe, er werde von Diktatur so rasch wie möglich zu Parlamentarischen Regierung übergehen und „glühe“ für die Freiheit der selbständigen Ukraina. Wird er aus Gluth bald explodiren? Nein; er und seine Minister werden im Auftrag des Philosophenhetmans Hertling mit der selben Lobeskleesorte gefüttert, von der gestern die Radamänner fett wurden. „Reif, tüchtig, praktisch, deutschfreundlich“: Alles schon dagewesen. Die Jubeldepesche des Botschafters ist ein Perlehen; nie war Mumm süßer. Ob dieser Diplomat, trotz langer Schulung in Peking und Tokio, glaubt, in einem militärisch stark besetzten Land könne die neue Regierung dem Machtinhaber sich anders als freundlich zeigen und das Streben nach einer fessellos freien Großukraina sei mit der „Ausschaltung großrussischer und polnischer Einflüsse und engstem Anschluß an die Mittelmächte“ vereinbar? Um solche Frommheit wäre er zu beneiden. Wir müssen hoffen, daß die Großhetmansgewalt (der die russischen Sozialisten aller Farbe den Ursprung aus Volkswillen absprechen) Ordnung zu stiften und unsere Truppen vor Freischärlerhinterhalt zu schützen vermag; dürfen uns aber nicht einbilden, mit diesem sprachlosen Staat, dessen Wortführer fast sämmtlich nur Russisch und Polnisch verstehen, in Frieden zu leben. Wäre Friede, der Staat also neutral, dann könnten auf seinem Boden nicht deutsche Kriegsgerichte des Amtes walten, vom deutschen Militärbefehlshaber unter Strafdrohung dem Bauer die Pflichten zur Feldbestellung vorgeschrieben, den Besatzungstruppen Nothrechte zu Enteignung von Getreide eingeräumt werden. So sieht das Anakeion, die Weihstatt unserer Dioskuren, aus. Das hieß: Brotfriede.

Die Reichstagsmehrheit scheint für die groben Rechnungfehler unsere Generale und Unterführer haftbar gemacht zu haben. Das wäre, diesmal, grundfalsch. Wenn einem Rath Alter Diplomaten (in dem etwa Bülow, Paul Metternich, Monts, Mühlberg, Ferdinand Stumm saßen) die Frage vorgelegt würde, ob mit dem Inbegriff moderner Zunftwissenschaft die ältesten Verträge in Einklang zu bringen seien: ich möchte an der Verneinung nicht zweifeln. Was in Caesars, noch in Tillys Zeit möglich war, ist längst nicht mehr. In der Klemme eine Nation, einen Staat erfinden, aus Dampf aller Sorten ihm eine Regierung aufbrodeln, mit ihr Frieden schließen, der sie verpflichtet, zu ihrem Schutz das Heer des Friedenspartners in das „befreite, aus Fremdjoch erlöste“ und seitdem neutrale Land zu rufen und dessen freien Bauern die Abgabe von zwei Milliarden Pfund Feldfrucht, lieferbar binnen sechs Monaten, aufzuzwingen: solchen Hokuspokus nähme selbst der Herero heute nicht lange mehr gläubig hin. Welche Wahl bleibt dem in das Land gesandten, für die Vertragserfüllung, die Sicherheit seiner Mannschaft verantwortlichen General? Er sieht, daß alles von den „Staatsmännern“ als Gewißheit Dargestellte auf Moorgrund schwankt; daß Nation und Regierungsgewalt, sammt deren „gutem Willen“ und staatsbildender Kraft, Luftspiegelungen sind; und wittert ringsum Aufruhrgefahr. Hier, denkt er wohl, ist doch, weiß Gott, nicht Friede; die Kerls der Wilhelmstraße haben wieder was Nettes zusammengestümpert. Die Empfindlichkeit der Einwohner schonen? Wenn Die fremde Truppen auf ihrer Erde dulden, ernähren, ihnen den Getreidehort ausliefern, obendrein das Deutsche Reich von den Kosten des „militärischen Beistandes“ entschädigen müssen, werden sie bis in die Hundstage, spätestens, sicher fuchsteufelswild; und fehlen sie der Pflicht, so ist uns was auf den Vertrag gebustet. Dessen rechtlichen, sittlichen Werth hat der General nicht zu prüfen. Er muß die Einlösung des Versprechens zu sichern trachten: und hat dazu taugliche Mittel nur in der Befehlsmacht, die bis ins Kleinste die Ackerbestellung vorschreibt und den Zustand verschärften Schutzes und schleunigen, in seinen Sprüchen unanfechtbaren Feldkriegsgerichtes verkündet. Ist seine Schuld, daß er Dickichts-

wirrnüß fand, wo ihm freundliche Klarheit verheißen war? Schuld militärischen Uebergriffes, daß wir von deutschem Truppeneindrang in die Krim, von Festhaltung russischer Kriegs- und Handelsschiffe bei Sebastopol, von deutschen Siegen in Finnland lesen? Die Krim ist durch Sondererklärung aus Berlin den Ukrainern abgesprochen worden und gehört zur Kaukasierrepublik oder zu Großrußland, ist in jedem Fall also neutrales Gebiet. Eben so ist Finland, das sich, unter Zustimmung der Leninisten, als unabhängige Republik eingerichtet, aus freier Volkswahl eine (nicht bolschewistische) Regierung bestellt hat und um dessen innere Kämpfe, zwischen Weißen und Rothen, das Deutsche Reich sich gar nicht zu kümmern hätte, wenn die brester Verträge clara pacts mit durchsichtig festem Rechtsinhalt wären. Das aber sind sie weder in Größtem noch im Kleinsten. Während am vierten Mai im Reichstagsausschuß drei Mitregierer jeden Zweifel an der Firnhöhe ukrainischer Getreidevorräthe ins Fabelreich weisen und die unzureichende Lieferung auf das Schuldkonto des (nun) schlechten Willens, des Verkehrsrückstandes, der Sehnsucht nach Großrußlands Austauschgut schieben, wird ein Erlaß des von ihnen bis in die Puppen gepriesenen Kosakenhetmans Pawlow Skoropatskij veröffentlicht, der, am letzten Apriltag, ausspricht, „der einst so reichen Ukraina drohe das Gespenst der Hungersnoth.“ Das selbe Tintendunkel liegt über dem Verhältniß zur Krim, zu der vom Deutschen Reich anerkannten Republik Finland, sogar, trotz ratifizirtem Vertrag, zu der Arbeiter- und Bauernregierung Rußlands. Erste Folge: Protestgestöber aus dem gelben Lindenpalast der Sowjets, wo Botschafter Joffe, in Bülows Mai den „Schnorrern und Hausirern“ zugezählt, jetzt das Archiv durchforscht, und aus jeder Stube, die einen Vormund der Esthen, Finen, Kaukasier, Letten, Litauer, Nord- oder Südukrainer herbergt. Zweite Folge: Wo um ein Rechtsstümpfchen Streit entsteht, wird eines Heerestheiles Eingriff erleht, von dem der peinlich befragte Civilist dann mit dem Achselzucken überrannter Ohnmacht redet. Dritte: Draußen schreit der Feind, knirscht der Neutrale, Deutschland achte weder Verträge noch verbrieftete Staatenfreiheit; wolle Pontos

und Ostsee zu ihm unterthanen, nur von seinem Willen zu öffnenden Meeren machen; auf die Halbinseln Krim und Kola, auf Sebastopol und den Ladoga die Panzerfaust legen, Finland und bald auch Schweden in das von Gustav Wasa abgeschüttelte Hansenjoch zurückzwingen; und in Katzensprungweite von Petrograd lagern. Auch diese (besonders in Skandinavien und Niederland wirksame) Verdächtigung danken wir nicht militaristischem Unverstand, sondern der Beifallsucht irrlitelirender Diplomaten, die „Fertiges“, wie Friede Aussehendes heimbringen wollten; dem hastenden Eifer von Zauberlehrlingen, die sich Hexenmeister wähten.

„Kindischer Dilettantismus nur“, so, mit sinnwidriger Wortpaarung, sprach Graf Czernin, „verkennt, in welchem engen inneren Kontakt die verschiedenen Friedensschlüsse mit einander stehen.“ Das mag, ohne Deutung, gelten; und beweist, daß keiner zu Rechtem taugen kann, wenn einer so spottschlecht ist wie der mit einem in Riesenmaße erkünstelten „Staat“ ohne Namen, feste Grenzen, Sprache, Nationaleinheit, erkennbaren Willen zu Sonderdasein. Die breiter Verträge, die Nord- und Südosteuropa ins Lächerlich-Unerträgliche balkanisieren, Untrennbares auseinanderzerren, ein Rußland ohne Meer, ohne Reval, Riga, Kiew, Odessa, Batum, als den mit allen Reichsschulden der Zarenzeit bepackten Zwergstumpf eines Kleinkhanates, erwitzeln, Deutschlands Ostflanke mit einander feindlichen, nur in Haß und Rachgier gegen den Dränger einigen Völkern säumen, den Spalt zwischen Berlins und Wiens Wollen jäh weiten und in den Schoß Rußlands, der träumenden Mamjushka, den Samen eines unabsehbar gefährlichen Patriotismus säen: diese Verträge sind wider Natur und Vernunft, tief unter der Leistung des deutschen Heeres, unter der Würde, in die Deutschlands Geist sich recken will; und das unübersteigliche Sperrgitter des auf weite Sicht auch uns nützlichen Erdfriedens. Reichstag, wir rufen Dich! Wer die Deichsel des Reiches, ehe die Gunst der Stunde verglimmt, diesem Kunstbastgesträhn entknüpft, wird, wie Mittagssonne ein Talglicht, in Geschichte und Mythos Alexanders gordische Märenthat überstrahlen.

Vom Büchermarkt

Die Türkei. Von Dr. Achmed Emin, Professor an der Universität Konstantinopel. (Perthes' Kleine Völker- u. Länderkunde zum Gebrauch im praktischen Leben, Band V.) Preis M. 4.—. Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha.

Der bekannte jungtürkische Journalist und Professor an der Universität Konstantinopel, Achmed Emin, ein guter Kenner auch deutscher Verhältnisse, der erst kürzlich wieder als Mitglied der Abordnung der türkischen Pressevertreter bei uns zu Gast war, hat es übernommen, für die rasch bekanntgewordene neue Sammlung die Darstellung seines Heimatlandes zu schreiben. In vier großen gedrängten Abschnitten gibt der vorliegende Band einen knapzgefaßten Ueberblick über die Geschichte und die heutigen kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Osmanenreiches. Daß dabei die Vorgänge und Zustände seit der jungtürkischen Revolution besonders ausführlich behandelt sind (die Schilderung allein der letzten Jahre nimmt über die Hälfte des Buches ein), dürfte dankbar begrüßt werden, vermittelte doch die Hochflut der kleinen politischen Aufklärungsschriften über unsere osmanischen Landesgenossen gerade in bezug auf die letzte Entwicklung oft nur gelegentliche und lückenhafte Kenntnisse. Sicherlich wird das Buch von Professor Achmed Emin allen denen willkommen sein, die über die Tagesliteratur hinaus nach gründlicherer Kenntnis verlangen.

Danzers Armeezeytung, Wien, schreibt:

Belgien als französische Ostmark, zur Vorgeschichte des Krieges. Von Dr. F. Durr, Mitglied des bayerischen Landtages. Mag Kirstein, Berlin SW 68. 504 S.

Eine Sammlung gewichtiger Essays, die zeigt, wie Frankreich den belgischen Nachbarstaat systematisch durch „Kultur Siege“ einspannt und zur französischen Ostmark ausgestaltet. Wir sehen die französischen Werbeverbände auf belgischem Boden an der Arbeit, sehen das vorwiegend flämische Belgien Schritt für Schritt romanisiert, französische Geheimfonds unterwählen das innere Leben Belgiens, Schule, Presse und Schaubühne werden für die Verwelschung des Landes ausgenützt, — das „neutrale“ Belgien zeigt sich als Vorwerk der Westmächte gegen Deutschland.

Perthes' Kleine Völker- und Länderkunde

Zum Gebrauch im praktischen Leben / Bd. 5 / Preis 4.— M.

Soeben erschien

Die Türkei von Dr. Achmed Emin

Professor a. d. Universität Konstantinopel

Als guter Kenner auch deutscher Verhältnisse gibt Prof. Achmed Emin, der bekannte jungtürkische Journalist, in vier großen gedrängten Abschnitten einen Ueberblick über die Geschichte und die heutigen kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Osmanenreiches. Daß dabei die Vorgänge und Zustände seit der jungtürkischen Revolution und während des Weltkrieges ausführlich behandelt sind, ist besonders wertvoll.

Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha.

Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin.

Bilanz am 31. Dezember 1917*).

Aktiva.		M.	pf
Kasse, fremde Geldsorten, Kupons und Guthaben bei Noten- u. Abrechnungsbanken		218 402 456	85
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen . .		1 618 213 211	93
a) Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reiches u. d. Bundesstaaten M. 1 618 213 211,93			
b) eigene Akzepte „		—	—
c) eigene Ziehungen „		—	—
d) Solawechsel der Kunden „		—	—
an die Order der Bank „		—	—
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen		231 395 980	80
Reports u. Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		289 047 153	56
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen . .		29 664 671	34
davon am Bilanztage gedeckt			
a) durch Waren, Fracht- od. Lagersch. M. 7 377 758,96			
b) durch andere Sicherheiten „		20 520 874,23	
Eigene Wertpapiere		77 394 256	43
a) Anleihen u. verzinsliche Schatzanweisungen des Reiches und der Bundesstaaten . . M. 64 273 950,28			
b) sonst. b. d. Reichsb. u. and. Zentralnotenbanken beleihbare Wertpap. „ 3 444 801,69			
c) sonst. börsengängige Wertpapiere „ 7 332 061,73			
d) sonstige Wertpapiere „ 2 343 442,73			
Konsortial-Beteiligungen		45 503 189	89
Beteiligung bei der Norddeutschen Bank in Hamburg		60 000 000	—
Beteilig. bei d. A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.		100 000 000	—
Dauernde Beteilig. bei ander. Banken und Bankfirmen		54 167 999	95
Schuldner in laufender Rechnung		665 266 486	55
a) gedeckte M. 464 021 289,60			
davon durch börsengängige Wertpapiere gedeckt M. 205 066 398,30			
b) ungedeckte „ 201 245 196,95			
Ausserdem Aval- Bürgschaftschuldner			
M. 396 883 020,81			
Wertpapier-Bestände der Pensionskasse u. d. Stiftung.		6 616 661	65
Einrichtung			1
Bankgebäude in Berlin und bei den Zweigniederlassungen M. 31 456 942,50			
Abzüglich Hypothek auf Grundstücke			
Unter d. Linden 33/34, Lindengasse			
u. Charlottenstr. 37/38 „ 5 000 000,—			
Coblenz „ 220 000,—			
Danzig „ 153 000,—			
Stettin „ 10 000,—			
Sonstige Liegenschaften:			
Grundstücke Behrenstr./21/22 u. Französische Str. 53/56 z. Berlin, sowie in Bielefeld, Essen, Mülheim u. Münster		7 851 768	79
		<u>3 429 597 781</u>	<u>24</u>
Passiva.		M.	pf
Eingezahlte Kommandit-Anteile		310 000 000	—
Allgemeine (gesetzliche) Reserve . . M. 108 052 546,14			
hierzu Ueberweisung aus der Gewinn- u. Verlust-Rechnung von 1917		947 453,76	
Besondere Reserve		25 000 000	—
Gläubiger		2 870 243 432	83
Uebertrag		<u>3 314 243 432</u>	<u>83</u>

* Die nachstehende Bilanz enthält nicht den Vermögensstand unserer Londoner Niederlassung.

	M.	pf
	Uebertrag	3 314 243 432,83
a) Nostroverpflichtungen	M. 35 221 656,50	
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	" 23 597 268,82	
c) Guth. deutsch. Banken u. Bankfirm. "	" 272 946 746,89	
d) Einl. auf provisionsfreier Rechn. 1. innerh. 7 Tag. fäll. M. 616 875 525,14 2. darüb. hinaus bis zu 3 Monat. fällig " 542 647 242,37 3. nach 3 Mon. fällig " 414 408 455,29	M. 1 573 931 222,80	
e) sonstige Gläubiger 1. innerh. 7 Tag. fäll. M. 864 492 242,56 2. darüb. hinaus bis zu 3 Mon. fällig " 83 108 456,80 3. nach 3 Mon. fällig " 16 945 838,46	" 964 546 537,82	
Akzente und Schecks		68 408 862,47
a) Akzente	M. 60 062 325,82	
b) noch nicht eingelöste Schecks	" 8 346 536,65	
Ausserdem		
Aval- und Bürg- schaftsverpflich- tungen	M. 206 883 029,81	
Eigene Ziehungen dafür für Rech. Dritter	" —,—	
Weiterbegebene Solawechsel der Kunden an die Ordre der Bank "	" —,—	
Wohlfahrtseinrichtungen:		
David Hansemannsche Pensions- kasse	M. 4 928 199,—	
hierzu Ueberwei- sung aus der Ge- winn- u. Verlust- Rechn. von 1917 "	400 000,—	M. 5 328 199,—
Adolph v. Hansemann-Stiftung	" 440 476,50	
Schoeller-Stiftung	" 276 709,40	
Dr. Arthur Salomonsohn-Stiftung	" 68 460,15	
Dr. P. D. Fischer-Stiftung	" 51 539,—	
Sonstige Stiftungen für die An- gestellten der Gesellschaft	" 746 853,15	6 912 237,20
Noch nicht abgehob. Gewinnanteile der früher. Jahre		415 068,—
Rückstellung für Talonsteuer	M. 575 020,—	
hierzu Ueberweis. aus d. Gewinn- und Verlust-Rechnung von 1917	" 310 000,—	885 020,—
11% Gewinnanteil auf M. 310 000 000 Kommandit-Anteil.		34 100 000,—
Gewinnbeteiligung des Aufsichtsrats		1 028 436,01
Gewinnbeteiligung der Geschäftsinhaber		3 312 105,26
Uebertrag auf neue Rechnung		292 619,47
		3 429 597 781,24

Gewinn- und Verlust-Rechnung 1917.

Soll.	M.	pf	Haben.	M.	pf
Verwaltungsk. einschl. Ge- winnbeteilig. d. Angest.	2243084	92	Vortrag aus 1916	12382 26	09
Steuern	3614290	67	Coupons	7699 8	51
Zu verteil. Reingewinn	40389614	50	Verfallene Gewinnanteilscheine	—	—
			Provision	1350100	51
			Wechsel und Zinsen	35264075	47
			Bet. b. d. Nordd. Bank in Hamburg	8000000	—
			Bet. b. d. A. Schaaffhausen'schen Bankverein A. G.	7000000	—
			Dauernd. Bet. b. a. Bank u. Bankfirm.	2963849	26
	26435740	00		60435740	00

Große Berliner Straßenbahn.

Hanz am 31. Dezember 1917.

Aktiva.		M.	pf
Bahnkörper		79 124 974	25
Grundstücke und Gebäude		25 644 671	61
Wagen		41 688 834	20
Konzessionen nach Abschreibung von	M. 530 000,—	16 836 200	—
Maschinen		283 718	67
Einrichtungen	46 746,37	1	—
Geräte		1	—
Pferde nach Abschreibung von	M. 230 162,25	1	—
Geschirre		1	—
Diebstkleidung nach Abschreibung von	M. 64 682,89	1	—
Bestände an Baumaterialien		1 827 533	79
„ „ Betriebsmaterialien		1 462 403	10
„ „ Werkstattmaterialien		7 961 684	63
Laufende Rechnung, Außenstände		17 753 702	47
Barbestand		96 216	21
Wertpapiere und Hypotheken			
als Sicherheiten bei Behörden		418 163	25
im Reservefonds		13 253 044	—
in der Tilgungsrücklage		28 788 194	78
als Sicherheiten der Beamten		844 472	50
Aktien der Allgemeinen Berliner Omnibus-A.G.		8 345 008	17
Sonstige Wertpapiere		297 000	—
		244 476 836	04
Passiva.		M.	pf
Aktienkapital		100 082 400	—
4% Schuldverschreibungen	M. 42 017 000,—		
Davon unbezogen	6 100 500,—	35 916 500	—
4½% Schuldverschreibungen		28 789 000	—
Hypotheken		2 435 641	—
Unbelebene Dividenden		42 211	—
4% unbezogene ausgelagerte Schuldverschreibungen		768 030	—
4½% unbezogene ausgelagerte Schuldverschreibungen	nebst Zinsen	108 403	75
Rückstellung für Zinsen der 4½% Schuldverschreibungen		445 481	25
Reservefonds		13 253 147	78
Tilgungsrücklage		28 787 938	22
Talonssteuer-Rückstellung		859 376	—
Sicherheiten der Beamten		844 707	35
Haftpflichtrücklage		2 138 880	82
Laufen e Rechnung, Verschiedene Gläubiger und Barsicherheiten		18 688 836	75
Erneuerung I.		9 032 581	21
Erneuerung II.		7 631 269	83
Lastige Betriebsverpflichtungen		404 460	—
Gewinn- und Verlustrechnung		4 238 976	31
		244 476 836	04
Gewinn- u. Verlustrechnung.			
Soll.		M.	pf
4% Schuldverschreibungen-Zinsen		1 410 130	—
4½% Schuldverschreibungen-Zinsen		1 077 843	75
Hypothekenzinsen		70 441	75
Geant-Abschreibungen		887 882	67
Tilgungsrücklage		500 000	—
Talonssteuer-Rückstellung		130 000	—
Haftpflichtrücklage		800 000	—
Erneuerung I.		5 600 000	—
Erneuerung II.		3 200 000	—
Vertragmäßige Abgaben an die Gemeinden		4 497 295	90
Saldo		4 238 896	31
		22 897 470	28
Haben.		M.	pf
Gewinn-Vortrag aus 1916		31 745	85
Zinsen		563 416	69
Betriebseinnahmen	M. 61 208 759,31		
Betriebsausgaben	39 809 451,24	21 809 308	67
		22 897 470	28

Berlin, den 26. März 1918.

Die Direktion.

Dr. Wassow.

Meyer.

Dr. W. Mücke.

Otto.

Nach vorgenommener Prüfung der Belege und Bücher der Gesellschaft bezeichnen wir hiermit die ordnungsgemäße Führung der Bücher und die Übereinstimmung der vorstehenden Bilanz, sowie der Gewinn- und Verlustrechnung mit denselben.

Berlin, den 25. März 1918.

Oskar Zwickau,

öffentlich angestellter,

besidiger Bücherrevisor im Bezirk
der Handelskammer zu Berlin.

Emil Krywitz,

gerichtlicher Bücherrevisor f. d.

Kgl. Kammergericht u. Landgericht I.
öffentlich angestellt und besidiger im
Bezirk der Handelskammer zu Berlin.

Nordische Anleihen, Russische und Balkanwerte, Oesterreichische Anleihen, Amerikanische Bonds, Chinesen, Japaner. Anstellungen erbeten.
E. Calmann, Hamburg. Errichtet 1853.

An- und Verkauf von Effekten
 spez. Bergwerkswerten

Kuxen Aktien Obligationen nicht notierten Werten
HANS PAUL, HANNOVER, Handelshof.
 Telephon N. 2428. — Telegramm-Adresse: Bergpaul.

Weinstuben **Vorzügliche Küche**
Mitscher **Austern**
 Französische Strasse 18

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Zukunft

von Bd. 18 (Januar 1897) ab vollständig, in Originaleinbänden
zu verkaufen.

Preisangebote an **Herlitz, Dessau, Goethestr. 18.**

Bilanz per 31. Dezember 1917.

Aktiva.		M.	pf.	Passiva.		M.	pf.
Noch nicht eingez. Akt.-Kap.		3 250 000	—	Aktien-Kapital		30 000 000	—
Fabrikant. und Geschäftsgeb.		20 850 013	—	Reservefonds		5 100 000	—
Eisenbahnwagen u. Schiffe		862 000	—	Spezial-Reservefonds		2 700 000	—
Patente und Versuche		4	—	Teilschuldverschreibungen		4 814 000	—
Kautionen		414 125	—	Hypotheken		1 865 122	94
Beteiligungen		5 355 504	—	Wohlfahrtsfonds		488 954	—
Eisstaaken		413 557	40	Kauti-onen		414 125	—
Waren-Bestände		4 445 803	72	Reserve für Talonsteuer		198 035	—
Effekten		11 812 965	15	Interims-Konto		1 742 680	77
Wechsel		42 371	90	Kred-toren		35 735 807	42
Kassa		112 946	96	Reingewinn		5 019 398	12
Guthaben bei Banken		6 190 950	49				
Guthaben bei Syndikaten		2 214 981	05				
Debitoren		12 984 180	52				
		67 894 940	25			67 894 940	25

Gewinn- und Verlust-Rechnung per 31. Dezember 1917.

Debet.		M.	pf.	Kredit.		M.	pf.
Zinsen f. Teilschuldverschreib.		220 702	50	Vortrag		515 665	85
Handl.-Unkosten u. Steuern		3 140 864	09	Gewinn		11 964 075	17
Abschreibungen		4 030 373	12				
Reingewinn inkl. Vortrag		5 019 398	12				
		12 429 741	02			12 429 741	02

Auf das dividendenberechtigte Kapital von M. 27 000 000,— gelangt eine Divi-
 dende von 12 1/2 % zur Auszahlung.
 Berlin, den 29. April 1918.

Rütgerswerke-Aktiengesellschaft.

Rheinische Handelsgesellschaft m.b.H.

Bankgeschäft — Düsseldorf 25.

An- und Verkauf von Effekten

sowie Ausführung sämtlicher bankgeschäftlichen Transaktionen.

Fernsprecher: 4410, 4411, 4431, 4432.

Telegramm-Adresse: **Velox.**

Annahme für Vorwetten

Rennen zu

Berlin-Grunewald: 12., 13. Mai (Rennen des Union-Klub)

München-Riem: 12. Mai.

Annahme von Vorwetten für Berlin, bei persönlich erteilten Aufträgen bis **3 Stunden** vor dem ersten programmässig angesetzten Rennen:

**Schadowstrasse 8, parterre,
Kurfürstendamm 234,
Bayerischer Platz 9**

Eingang Innsbrucker Strasse 58

und an den Theaterkassen der Firma **A. Wertheim**

Tauentzienstrasse 12a

Leipzigerstrasse 132

(nur wochentags geöffnet)

Rathenowerstr. 3

Königstrasse 31/32

Französischestr. 49 (Geschäftsstelle des Luftfahrerdanks).

Für briefliche und telegraphische Aufträge Annahme bis **3 Stunden**, für **auswärtige** Rennen bis **3 Stunden** vor Beginn des ersten programmässig angesetzten Rennens

nur Schadowstr. 8.

Am Wochentage vor dem Rennen werden Wetten bis 7 Uhr abends angenommen.

DIE LEIPZIGER MESSEN

haben ihre Stärke in dem von keiner ähnlichen Einrichtung der Welt erreichten Besuch durch Einkäufer sämtlicher Warengattungen. Ihre Kaufkraft macht es dem Fabrikanten zur Pflicht, sie mit seinen Mustern zu beschicken!

Herbst-Mustermesse 25.-31. Aug. 1918

Jede gewünschte Auskunft über Besuch, Vergünstigungen usw. erteilt das
Meßamt für die Mustermessen in Leipzig

Rennbahn Grunewald

(Union-Klub)

Frühjahrs - Rennen

Sonntag, den 12. Mai

nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr

8 Rennen;

u. a.:

Henckel-Rennen

Preise 27 000 M.

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagssäulen

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk. 15,—
do. II. "	14,—
Ein I. Platz Herren	10,—
do. Damen	6,—
Ein Sattelplatz Herren	8,—
do. Damen	4,—
Sattelplatz Herren	6,—
do. Damen	3,—
Ein dritter Platz	1,50
Kinderkarten	1,—

Hein, Lehmann & Co. Actiengesellschaft.

Eisenkonstruktionen, Brücken- und Signalbau.

Bilanz-Konto per 31. Dezember 1917.

Aktiva.		Passiva.			
	M.	pf.	M.	pf.	
Grundstücks-Konto	2 227 214	60	Aktien-Kapital-Konto	3 200 000	—
Bauschulden-Konto	341 262	89	Hypotheken-Konto	391 366	—
Maschinen-Konto	89 458	51	Aval-Konto	502 173	80
Verzinserei-Anlage-Konto			Dividenden-Konto	4 400	—
Düsseldorf	1	—	Kreditoren-Konto	8 950 817	87
Werkzeug-Konto	1	—	Arbeiter-Unterstützungsfonds-Konto	130 296	04
Handlungs-Utensilien-Konto	1	—	Debitoren-Konto	100 000	—
Gleisanlage-Konto	1	—	Extra-Reservefonds-Konto	140 000	—
Modell-Konto	1	—	Reservefonds-Konto	700 000	—
Fuhrwerks-Konto	1	—	Dividend.-Ergänzungsfonds-Konto	250 000	—
Automobil-Konto	1	—	Erneuerungs-Konto	600 000	—
Kassa-Konto	43 401	20	Talonssteuer-Konto	31 500	—
Effekten-Konto	1 126 718	—	Konto für Ueberleitung in die Friedenswirtschaft	200 000	—
Waren-Konto	6 426 097	84	Gewinn- und Verlust-Konto	1 484 018	37
Aval-Debitoren-Konto	502 173	80			
Debitoren-Konto	6 196 792	54			
Hypotheken-Besitz-Konto	7 400	—			
	17 029 008	08		17 029 008	08

Die für das Geschäftsjahr 1917 auf 15 pCt. = M. 150,— pro Aktie festgesetzte Dividende gelangt vom 30. April d. J. ab in Berlin bei der Dresdner Bank, in Düsseldorf bei der Deutschen Bank Filiale Düsseldorf, bei der Bank für Handel und Industrie Filiale Düsseldorf, bei dem Barmer Bankverein Hinzberg, Fischer & Comp. zur Auszahlung.

Der Vorstand.

DRESDNER BANK.

Bilanz per 31. Dezember 1917.

Aktiva		M	Pf	M	Pf
Kasse, fremde Goldsorten, Zinsscheine und Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken				302,100,918	80
Währsel und unverzinsliche Schatzanweisungen				1,200,128,743	40
a) Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten					
b) eigene Akzepte					
c) eigene Ziehungen					
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank				290,081,461	70
Notroguthaben bei Banken und Bankfirmen				219,784,000	45
Reports und Lombards gegen bürgensich. Wertpapiere				18,207,700	25
Vorschüsse auf Waren und Wareneverschaffungen davon am Bilanztage gedeckt					
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	8,716,506	20			
b) durch andere Sicherheiten	353,901	85			
Eigene Wertpapiere				81,177,929	10
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	47,382,589	65			
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken befehlbare Wertpapiere	7,026,630	40			
c) sonstige bürgensichige Wertpapiere	20,208,671	71			
d) sonstige Wertpapiere	6,564,295	—			
Konsortialbeteiligungen				64,978,079	—
Dauernde Beteiligungen bei andern Banken u. Bankfirmen				63,781,925	05
Schuldner in laufender Rechnung				1,174,314,442	65
a) gedeckte	721,408,667	10			
b) ungedeckte	454,996,789	45			
außer Aval- u. Bürgschaftsschuldner M. 154,204,973.75					
Bankgebäude				41,608,820	90
Sonstige Immobilien				3,8 6,519	95
Mobilien-Konto				436 423	85
Pensions-Fonds-Effekten-Konto				4,890,250	95
König-Friedrich-August-Stiftung				100,081	95
König-Friedrich-August-Stiftung				146,860	—
Saldo der Zentrale und auswärtigen Abteilungen mit unserer Niederlassung in London				19,283,488	10
				1,408,809,113	95

Passiva		M	Pf	M	Pf
Aktien-Kapital-Konto				290,000,000	—
Rücklage A				61,000,000	—
Rücklage B				29,000,000	—
Talonsteuer-Rücklage-Konto				1,924,500	—
Gekübiger					
a) Notroverpflichtungen				18,875,982	—
b) seitens der Kundschaft b. Dritten benutzte Kredite				1,443,435	90
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen				212,324,325	60
d) Einlagen auf provisionfreier Rechnung:				1,034,619,745	—
1. innerhalb sieben Tagen fällig	479,564,005	25			
2. darüber hinaus bis zu drei Monaten fällig	324,707,245	60			
3. nach drei Monaten fällig	231,348,494	15			
e) sonstige Gekübiger				1,080,428,769	10
1. innerhalb sieben Tagen fällig	188,470,607	15			
2. darüber hinaus bis zu drei Monaten fällig	602,781,876	55			
3. nach drei Monaten fällig	192,172,286	40			
Akzepte und Schecks				75,534,263	65
a) Akzepte	67,974,561	15			
b) noch nicht eingelöste Schecks	7,549,911	40			
Außerdem	M				
Aval- und Bürgschafts-Verpflichtungen	193,269,973.75				
Eigene Ziehungen					
davon für Rechnung Dritter	—				
Weiterbegeb. Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—			827,694	—
Dividenden-Konto				4,946,609	68
Pensions-Fonds-Konto				116,848	50
König-Friedrich-August-Stiftung				151,831	85
Georg-Arnstadt-Stiftung				38,127,407	40
Reingewinn				3,408,809,113	95

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1917.

Verlust	M	Pf	Gewinn	M	Pf
Handlungs-Unkosten-Konto	19,336,290	60	Vortrag von 1916	486,548	20
Steuern	2,569,654	20	Sorten- u. Zinsschein-Konto	634,055	20
Reingewinn	38,127,407	40	Wechsel- u. Zinsen-Konto	38,050,153	85
			Provisions-Konto	17,225,208	70
			Effekten- u. Konsortial-Kto.	—	—
			Erträge a. dauernd. Beteiligungen bei and. Banken	694,073	50
			Tresormieten	484,820	76
				68,083,887	20

Dresden, den 31. Dezember 1917.

68,083,887 20

DRESDNER BANK.

E. Guimann. Nathan. Jödel. Herbert H. Guimann. Hrdina. Kleemann.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur Max Kirstein
 Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59.
 Fernspr. Amt Zentrum Nr. 10809, 10810.
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,50 Mk., auf Vorzugseiten 2,00 Mk.



NITRALAMPE

A. BATSHARI Cigaretten

Fürsten-Klasse



*Imperator 25 s, Kaiser 15 s,
Fürst Fürstenberg 15 s, Prinz Fr. C. Kobenlohe 10 s,
Princess M. Kobenlohe 10 s,
Princess Charlotte 8 s,
Princess Victoria Louise 6 s*



Für Inserate verantwortlich: F. Ostrowski, Berlin.
Verlag von Pögg & Gericke G. m. b. H., Berlin N.O. 57, Unter den Eichen 66.